

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 55=75 (1909)

Heft: 45

Artikel: Die österreich-ungarischen Kaisermanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXV. Jahrgang.

Nr. 45.

Basel, 6. November.

1909.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Die österreich-ungarischen Kaisermanöver. — Schiessversuche mit „fliegenden Torpedos“ in Deutschland. — Eidgenossenschaft: Adjutantur. — Ausland: Frankreich: Körpergewicht der Rekruten. Ordre de bataille der französischen Artillerie vom 1. Oktober 1909. Neues Kadergesetz.

Dieser Nummer liegt bei:

Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1909 Nr. 12.

Die österreich-ungarischen Kaisermanöver.

Den diesjährigen grösseren Manövern der österreich-ungarischen Wehrmacht brachte man allgemein ein grosses Interesse entgegen, einerseits war es die Anwesenheit des deutschen Kaisers, die den Manövern eine über den Rahmen sonstiger Uebungen gehende Bedeutung gab, andererseits war es das erstmal, seit der schweren internationalen Krise, die die Donaumonarchie im abgelaufenen Winterhalbjahre durchzumachen hatte, dass grössere Kräfte mit all den Neuerungen organisatorischer und technischer Natur auftraten, deren sie unter dem Hochdrucke der eben überstandenen Kriegsgefahr teilhaftig geworden waren.

Das Gelände, in welchem sich die Uebungen abspielten, liegt in der Provinz Mähren und wird im Westen durch den böhmisch-mährischen Höhenkamm scharf abgegrenzt; die Erhebungen dieses Kammes sind nicht bedeutend, sie fallen gegen Osten jedoch in vielen Staffeln und Rückfallkuppen gegen Brünn ab. Zahlreiche Wasserrinnen durchfurchen das zwischen diesen Hügelreihen liegende Terrain und werden stellenweise durch die Schroffheit der Talhänge und durch starke Waldbedeckung zu schwer überwindbaren Hinderniszonen. Die reich besiedelte Industriegegend weist dagegen zahlreiche, gut gehaltene Kommunikationen auf. Vom militärischen Standpunkte kann sonach diese Gegend nicht als eine die Tätigkeit der Truppen in hohem Grade erschwerende bezeichnet werden.

Die beiderseits der grösseren Wasserlinien gelegenen Räume haben beiden Parteien als Schauplatz von Stellungskämpfen gedient und die Tätigkeit, besonders der berittenen Truppen, stark beeinflusst.

Es standen sich eine Nordarmee und ein Südkorps gegenüber. Die Nordarmee unter Führung des Erzherzogs Eugen, zur Zeit Generaltruppeninspektor und Landesverteidigungsoberkommandant in Tirol und Vorarlberg, Generalstabschef: Generalmajor Sarkotic, sonst Brigadier in Trient, war zusammengesetzt aus dem 1. (Krakauer) und einem 9. (kombinierten) Korps, jedes zu zwei Infanteriedivisionen, dann der 7. Kavalleriedivision, und bestand insgesamt aus 53 Bataillonen, 36 $\frac{1}{4}$ Schwadronen, 16 Feldkanonen-, 3 reitenden, 8 Feld- und 3 schweren Haubitzbatterien oder 120 Geschützen, ferner aus 4 Pionierkompagnien, 34 Infanterie- und 4 Kavalleriemaschinengewehren, endlich einer Radfahrerkompagnie, 2 Kriegsbrückenequipagen, 1 Kavalleriebrückentrain, 1 Betonabteilung, 2 Funkstationen und Telegraphenformationen bei allen Körpern.

Die Südpartei, ein Korps zu 3 Infanteriedivisionen und die Kavallerietruppendivision Wien, befehligt vom Wiener Korpskommandanten G. d. I. von Versbach, zählte 41 Bataillone, 33 $\frac{1}{4}$ Schwadronen, 12 Feldkanonen-, 3 reitende, 6 Feld- und 3 schwere Haubitzbatterien oder 66 Geschütze, ferner 3 Pionierkompagnien, 50 Infanterie- und 4 Kavalleriemaschinengewehre und eine Radfahrerkompagnie; dazu kam noch die Ausstattung mit technischen Anstalten und Formationen, wie bei der Nordpartei.

Die Annahme stellte beide Parteien als sekundäre Gruppen an den Ostflügel grosser

Heereskörper. Die Nordpartei hatte, aus zwei räumlich entfernten Gruppen bestehend, den Auftrag, gegen Süd vorzustossen und den Eisenbahnaufmarsch des Gegners zu stören; die Südpartei sollte nordwärts vorrücken, um die Bewegung des eigenen Gros gegen feindliche Flankenunternehmungen zu decken. Beide Teile hatten somit durch die Annahme offensive Aufträge erhalten. Am 7. September rückten die zur Teilnahme an den Manövern bestimmten Truppen in die ihnen von der Manöveroberleitung vorgeschriebenen Ausgangssituationen, aus welchen im Sinne der Annahme und der den Parteikommandanten gewordenen Aufträge die zum Zusammenstoss führenden Bewegungen aufgenommen werden sollten. Um den beiden Parteien Zeit und Gelegenheit zur Einleitung der Aufklärung und Feststellung der nur in allgemeinen Zügen bekanntgegebenen Situation des Gegners zu geben, wurde angenommen, dass die Truppen die am 7. bezogenen Unterkünfte erst am 8. vormittags nach einem anstrengenden Nachtmarsche erreichen. Dadurch waren die Kommandanten gezwungen, mit dem Beginn des Vormarsches bis zum 9. zu warten, woraus sich für das Gros ihrer Kräfte am 8. faktisch ein Rasttag ergab. Ausgenommen hievon waren nur die Aufklärungsabteilungen, deren die Parteikommandanten in beliebiger Zahl, jedoch jede einzelne nicht stärker als eine Kompanie oder Schwadron entsenden durften. Am 8. September, um 8 Uhr früh, begann das kriegsgemässe Verhältnis; zur gleichen Zeit wurde es den Aufklärungsabteilungen gestattet, die den Parteien angegebenen Begrenzungslinien zu überschreiten. Fortan fiel die Bestimmung einer solchen Beschränkung des Bewegungsraumes fort. Bis zur Beendigung der Manöver stand es jedem der beiden Teile frei, die durch die Lage und die eigenen Absichten gebotenen Märsche und Massregeln zu jeder Stunde durchzuführen, wobei sich als einziges Hemmnis die Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit und Schlagfertigkeit der unterstehenden Truppen geltend machte.

Nach der grossen Situation war dem Südkorps die Möglichkeit eröffnet, die isolierte Westgruppe der Nordarmee, die von ihrer Ostgruppe $1\frac{1}{2}$ Tagmärsche entfernt war, in ihrer Vereinzelung mit der Uebermacht von 3 gegen 2 Divisionen anzugreifen. Der aus marschtechnischen Gründen spät angesetzte Aufbruch und das Versagen der Aufklärung, obgleich der Gegner um fünf Stunden früher aufgebrochen, daher in voller Bewegung war, als das Südkorps erst seine Marschgruppierung anzunehmen im Begriffe stand, brachten es mit sich, dass der Führer von Süd im Unklaren über die Stossrichtungen des Gegners war und dass die Tendenz der

Westgruppe von Nord — Korps Rummer — Raum und Zeit zu gewinnen und möglichst starke Kräfte auf sich und von Ost abzuziehen, auf günstigen Boden stiess. Es gelang daher der Südpartei, erst um die Mittagsstunde, das Korps Rummer zum Verlassen seiner ersten Stellung (Gefecht bei Truawa) zu nötigen, und als dieses Korps am Spätnachmittage nördlich davon eine zweite Stellung aufnahm, sah sich das Südkorps infolge Ermattung seiner Truppen ausserstande, den Gegner aus dieser Position zu vertreiben. An diesen Kämpfen hatten sich von der Südpartei nur zwei Divisionen beteiligt; die dritte Division, der es nach der Lage der Dinge zugefallen wäre, den Ausschlag zu geben und einen durchschlagenden Erfolg herbeizuführen, war ostwärts an den Abschnitt der Oslawa gegen die noch einen Tagmarsch entfernte Ostgruppe (Korps Steinsberg) der Nordpartei dirigiert worden, daher ausserstande, in das Gefecht der übrigen zwei Divisionen einzugreifen, und das umsoweniger, als schon die Mitteldivision eine beschwerliche Rochade ausführen musste, um der westlichen Division Unterstützung bringen und den Gegner zurückdrängen zu können. Das Ergebnis des ersten Manövertages war für die Südpartei sonach folgendes: sie hatte gegenüber der Westgruppe der Nordarmee einen an sich wenig bedeutenden taktischen Erfolg errungen, indem es ihr nach hartem Kampfe und starker Inanspruchnahme der physischen Leistungsfähigkeit der Truppen gelungen war, das Nordkorps Rummer um einen halben Tagmarsch zurückzudrängen; dagegen war ihre operative Situation eine sehr missliche geworden. Sie stand am Abend des ersten Manövertages mit zwei Divisionen den gleichstarken Kräften Rummers gegenüber und hatte dem nur mehr einen halben Tagmarsch entfernten Ostkorps Steinsberg nur eine Division entgegenzusetzen. Der ungenützt gebliebene Vorteil der inneren Linie hatte sich infolge späten Aufbruchs aus der Nächtigungssituation, mangelhafter Aufklärung und irriger Voraussetzungen, die in einer den tatsächlichen Verhältnissen wenig Rechnung tragenden Kolonnenbildung und Vormarschgruppierung ihren Niederschlag fanden, in eine nachteilige operative Situation umgewertet, an der alle Verfügungen auch während der zwei weiteren Manövertage krankten. Die Nordpartei hingegen war mit ihren beiden Flügeldivisionen in eine die Umfassung begünstigende Lage gekommen und in die Möglichkeit versetzt, entweder im Osten oder im Westen auf die gegnerische Flanke zu wirken. Noch in der Nacht vom 9. auf den 10. September sah sich daher der Führer des Südkorps genötigt dem anrückenden Ostkorps Steinsberg die ursprünglich dem Korps Rummer gegen-

übergestandene 25. Division entgegenzusetzen. Diese Division hatte schon am 9., am ersten Gefechtstage, jene grosse Umfassungsbewegung gegen Rummer ausgeführt, von welcher vordem die Rede war und die geboten schien, um die Fehler in der ursprünglichen Gruppierung wettzumachen; sie hatte somit bereits eine starke Tagesleistung hinter sich, als sie den Befehl erhielt, in der Nacht ostwärts abzurücken und sich im Anschluss an die östliche, von Haus aus an die Oslawa dirigierte 4. Division gegen Nordost aufzustellen, um dem Korps Steinsberg am 10. September entgegenzutreten zu können. Diese nächtliche Verschiebung war überreich an Friktionen bedenklicher Art. Gegenmärsche und Kreuzungen mit Truppen der eigenen Kavalleriedivision und mit den grossen Trains auf dem schmalen Wege, der der Division als Bewegungslinie diente, Stockungen, Aufenthalte und der Knäuel zusammengefahrener Wagenmassen machten diesen Marsch zu einem überaus beschwerlichen, so dass die Division erst am Morgen stark ermüdet in dem ihr zugewiesenen Raum eintraf. Dispositionsmängel und fehlender Einklang in den Verfügungen waren die Ursache dieses an bedenklichen Erscheinungen reichen Nachtmarsches. Betrachtet man nun die Situation des Südkorps am Morgen des 10. September unter der Lupe kriegsmässiger Verhältnisse, so müsste ihm, da zwei seiner Divisionen nicht mehr intakt waren, die Fähigkeit abgesprochen werden, jene Unternehmungen auszuführen, die es unter den Friedensverhältnissen tatsächlich durchführte. Die Dispositionen des Kommandeurs der Nordpartei für den 10. September verfolgten die Tendenz, den östlichen Flügel der Südpartei aufzurollen. Die Ereignisse nahmen jedoch einen ganz andern Verlauf. Sein Ostkorps Steinsberg stiess frontal auf nahezu gleichstarke Kräfte und konnte, da dem Gegner die Gunst des Geländes zugute kam, wenig Terrain gewinnen. Die Vereinigung am Gefechtsfelde mit dem Westkorps Rummer schien zwar taktisch durchgeführt, doch bestand zwischen beiden Gruppen noch eine ziemlich breite Lücke. Die Mitteldivision von Süd liess sich nun verleiten, einen Erfolg über ein schwächeres Detachement der Gruppe Rummer, das in diese Lücke eingeschoben worden war, zu weit ausgreifendem Offensivstoss auszunützen, der die Division wie einen Keil zwischen die beiden Gruppen der Nordarmee hineintrieb. Der Kommandeur aber der westlichen Flügeldivision von Süd fühlte sich, da der ihm gegenüberstehende Gegner untätig verblieb und die Möglichkeit vorlag, dass er sein Gros ostwärts zur Abwehr der 25. Division entsendet habe, veranlasst, unter Rücklassung schwacher Abteilungen mit der

Hauptkraft seiner Division zum Anschluss an die Mitte der Gefechtsfront abzurücken. Als nun die Division des Nordgegners (Westgruppe) wider Erwarten doch vorsties, gelang es ihr unschwer, die ihr gegenüber befindlichen schwachen Abteilungen zurückzudrängen, und flankierend und umfassend gegen das feindliche Zentrum loszubrechen. Die keilförmige Gruppierung des Südkorps war in den Nachmittagsstunden allseits von den vier Divisionen der Nordarmee umschlossen und da ein Durchbruch in der Keilrichtung ausgeschlossen schien, war die Südpartei in eine sehr bedenkliche Situation geraten, die im Ernstfalle zweifellos einen katastrophalen Ausgang genommen hätte. Der vom Führer des Südkorps angeordnete Rückzug versprach keine Abhilfe, so dass sich die Manöverleitung zu einem Eingriffe veranlasst sah.

Sie nahm hiebei Bezug auf das Verhältnis der Manöverparteien zu ihren im östlichen Böhmen operierenden Gros. Nach der den Manövern zugrundegelegten Annahme, stellten beide Parteien, wie erwähnt, nur sekundäre Gruppen vor, deren Verhalten von jenem der supponierten Gros abhing. Die Manöverleitung teilte nun beiden Parteien mit, dass bei den Gros am 11. ein Entscheidungskampf zu gewärtigen sei; unter diesem Prätext entzog sie der Nordarmee des Erzherzogs das Verfügungsrecht über dessen Westkorps Rummer, und wies die Südpartei zur Behauptung der Flussabschnitte der Iglawa und Oslawa an. Dieser Eingriff der Manöverleitung kann nicht als ein glücklicher betrachtet werden, vor allem deshalb nicht, weil er nur das zeitlich und räumlich beschränkte Ziel hatte, dem Durcheinander, das infolge des Vorstosses der Mittel- und des wenig gerechtfertigten Abzuges der westlichen Flügeldivision der Südpartei entstanden war, ein Ende zu bereiten und deren arg durcheinandergeworrenen Truppen den Rückzug zu ermöglichen.

Das Eingreifen der Manöverleitung bedeutet daher einen Misston in den sonst kriegsgemäss angelegten und durchgeführten Uebungen. Für den 11. September war der Nordpartei das Korps Rummer wieder zur Verfügung gestellt und damit ein Zug der Künstelei in den letzten Uebungstag gebracht. Durch den Eingriff wurde zudem beiden Führern die Gelegenheit geraubt, in sehr schwieriger Situation ihr Können zu erweisen. Zweckmässiger wäre es wohl gewesen, entweder die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen, oder die Manöver noch am Nachmittage des 10. September zu beenden. Denn es ist immerhin sehr fraglich, ob der Führer der Nordarmee sich im Ernstfalle hätte die Gelegenheit entwischen lassen, den Gegner bis zur Vernichtung zu schlagen, um am näch-

sten Tage erst mit den dann verfügbaren Kräften in die Schlacht der beiden Gros, die ja zweifellos ein mehrtägiges Ringen vorgestellt hätte, einzugreifen. Die neue Annahme der Manöverleitung entriss dem Führer der Nordarmee sozusagen den im vollsten Reifen befindlichen Erfolg; der Ernstfall hätte zweifellos ganz andere Ergebnisse gezeitigt. Der letzte Manövertag bot daher wenig interessante Bilder und endete mit der Aufrollung des westlichen Flügels der Südpartei in den frühen Vormittagsstunden.

In der Nacht vom 10. auf den 11. September hatte sich zudem ein Ereignis vollzogen, das die Führung der Südpartei in wenig günstigem Lichte erscheinen liess. Die Kavalleriedivision der Südpartei fand nämlich aus dem Wirrwarr, der in den Nachmittagsstunden im Zentrum der Gefechtsfront eingetreten war, keinen anderen Ausweg, als nach Norden. Sie traf bei Nacht plötzlich im Rücken des Nordkorps Rummer ein und nahm in Gross Mesegitsch, wo sich die Manöverleitung und Trains und Telegraphenformationen des Korps Rummer befanden, Nachtquartier. Das Kommando des Nordkorps wurde alsbald über diesen Einbruch der Südreiterei orientiert und teilte der Manöverleitung die Absicht mit, die feindliche Kavallerie in der Nacht anzugreifen. Mit Rücksicht auf die starke Ermüdung der Kavallerie und den Umstand, dass sie ihren gesamten Train verloren hatte, verfügte die Manöverleitung, der Angriff sei nicht auszuführen, aber als ausgeführt und gelungen zu betrachten, die Kavalleriedivision wurde ausser Gefecht gesetzt. Zudem war, noch ehe diese Entscheidung erlassen war, im Lager eines Regiments der Reiterdivision infolge starker Beleuchtung durch die aufklärenden Scheinwerferzüge des Korps Rummer eine Panik unter den Pferden ausgebrochen, die immer weitere Kreise zu ziehen drohte. Dieser Umstand mag wesentlich die erwähnte Aussergefechtsetzung der Division mitbeeinflusst haben.

Ueberblickt man die operativen Ergebnisse und die taktischen Erscheinungen, die in diesen 2½-tägigen Kämpfen zutage traten, so stehen neben starken Licht- auch starke Schattenseiten. Die Anlage der Uebungen und die Leitung derselben bewegte sich, ausgenommen den erwähnten Eingriff der Manöverleitung am zweiten Uebungstage, durchaus im Rahmen kriegsgemässer Verhältnisse. Beide Parteiführer wurden im übrigen in ihren Massnahmen nicht beengt und konnten ihre Entschlüsse nach freiem Ermessen fassen. Es waren seitens der Manöverleitung weder Aufbruchsstunden, noch Begrenzungslinien verfügt worden.

Dieser Freizügigkeit in den Entschliessungen ist es vornehmlich zu danken, dass vorhandene Mängel und Fehler offen zu Tage traten und durch die Uebungen die Handhabe gewonnen wurde, Abhilfe zu schaffen. Die Führung entsprach nur bei der Nordarmee; hier tritt zielsicheres Wollen in den Handlungen und kraftvolles Werten günstiger operativer Lagen in Erscheinung. Bei der Südpartei kommt von Anbeginn ein gewisses allzuvorsichtiges Tasten zum Vorschein, die Hand des Führers scheint zu zart zu sein, sie greift nicht zu, wo ein harter Griff geboten gewesen wäre, und lässt die Leitungsdrähte fallen, wo ein strafferer Anziehen am Platze schien. „Deckung des Eisenbahnaufmarsches“ war seine Aufgabe; er hat den Auftrag definitiv erfasst, denn der Vormarsch am ersten Tage, da sich günstige Chancen für einen operativ hoch zu bewertenden Teilerfolg boten, erfolgte zögernd, kraftlos und nicht in der Tendenz, durchschlagende Erfolge zu erzielen. Wäre Süd mit seinen drei Divisionen über die isolierten zwei Divisionen von Nord hergefallen, so hätte der zweite Gefechtstag andere Bilder ergeben. Zumindest wäre das 9. Korps der Nordarmee nicht in der Lage gewesen, der Hauptarmee bei ihrem Entscheidungskampfe wesentlich nützen zu können. Auch über das Ansetzen der Kräfte der Südpartei am zweiten Tage lässt sich sagen, dass es minder zweckdienlich war. Es hätte sich vielleicht empfohlen, die Ostgruppe der Nordarmee mit einer Division aufzuhalten und mit den übrigen zwei Divisionen die Westgruppe neuerlich anzufallen, doch scheint der Fehler in der ursprünglichen Gruppierung, der auf Mängeln in der Aufklärung und vorgefassten Meinungen basierte, nicht mehr verbesserbar gewesen zu sein. Als taktische Folgeerscheinungen der operativen Anlage traten sehr bedeutende Ausdehnungen hervor, die in gar keinem Verhältnisse zur Truppenstärke standen. Die Divisionsführer zeigten bei beiden Parteien das Bestreben, möglichst breit gegliedert vorzugehen; sie formierten aus ihren friedensschwachen Divisionen oft vier und mehr Kolonnen, dann Detachements und besondere Flankenabteilungen; dadurch wurde nun wohl ein breiter Raum eingenommen, allein die einzelnen Kolonnen besaßen infolge zu seichter Gliederung meist nicht die Kraft, nach vorwärts Raum zu gewinnen, das Gefecht zu nähren und für immerhin mögliche Rückschläge vorzusorgen. Trafen die derart kraftlosen Kolonnen aufeinander, so entwickelte sich in kurzer Zeit ein stehendes Gefecht ohne kräftigere Impulse oder es gelang an einer Stelle durch Einsatz der Truppen weniger beschäftigter Kolonnen oder Gefechtsgruppen die dünne Linie des Gegners im ersten

Anlauf zu durchschlagen. Der mächtige Vorstoss der 25. Division der Südpartei illustriert diese Verhältnisse im Grossen. Die weitere Folge der zu grossen Ausdehnungen war das Herummarschieren von sonst entbehrlich gehaltenen Truppenteilen; so wurden während der Gefechte bei der Südpartei Truppen von einem Flügel auf den anderen oder ins Zentrum verschoben und dadurch das Gefüge der Kampfhandlung nachteilig beeinflusst; der Abmarsch der linken Flügeldivision von Süd in das Zentrum kann in diesem Sinne als Schulbeispiel hingestellt werden und zwar in schlechtem Sinne. Die Hin- und Hermärsche bei Tag und Nacht konnten auf die Leistungsfähigkeit der Mannschaft nicht ohne schädigende Rückwirkung bleiben und dies umsomehr, als neben der oft über das Menschenzutragliche gehenden körperlichen Inanspruchnahme noch eine völlig unzulängliche Verpflegung trat, da die Trains, aus später zu erörternden Gründen, den Truppen nicht zu folgen vermochten. Es würde jedoch zu weit gehen, wollte man die Schuld an diesen Erscheinungen der höheren Führung allein aufhalsen; eine schwere Last davon dürfte der Kavallerie aufzubürden sein und überhaupt dem stellenweise sehr mangelhaft funktionierenden Aufklärungs-, Verbindungs- und Meldedienste; hier stehen die ausübenden Organe, das sind die für diese speziellen Aufgaben verwendeten Truppenteile und der bei den höheren Körpern eingeteilte Generalstab, vor der Verantwortung. Betrachtet man die Kavallerieverwendung, so fällt vor allem und auf beiden Seiten auf, dass das Bestreben vorwaltete, die Kavallerie als Kampfkörper möglichst intakt zu erhalten, was naturgemäss nur auf Kosten der Aufklärung möglich ist. Die Ueberzeugung, dass der Kavalleriekampf nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck ist, scheint noch nicht allgemein durchgedrungen zu sein. Wäre dem nicht so, so hätte sich die Reiterdivision der Südpartei in der Sucht, die gegnerische Division zu treffen, am zweiten Tage nicht in ein Loch verrannt, aus dem sie erst nach vielstündigem, untätigem Verweilen sich zu entwickeln vermochte, wobei sie übrigens von der Nord-Kavalleriedivision geschlagen wurde. Die Aufklärung hat sowohl am ersten als auch am zweiten Manövertage bei der Südpartei versagt und auch der Verbindungs- und Meldedienst, trotzdem alle Unterabteilungen mit Telephonmaterial reichlich ausgestattet waren, den Erwartungen, zu denen man gewiss berechtigt war, vielfach nicht entsprochen.

Was nun das taktische Verfahren im allgemeinen anlangt, so kann mit gewissen Einschränkungen gesagt werden, dass die tak-

tischen Bilder im grossen den feldmässigen Verhältnissen entsprachen. Massenbewegungen und Flankenmärsche in der Wirkungszone des Gewehrfeuers waren nicht zu bemerken; dagegen mochten mehrere Gruppierungen und Bewegungen den Anschein erwecken, als ob die Wirkungsweite und Wirkungsfähigkeit des Rohrrücklaufschneidfeuergeschützes nicht in ihrem vollen Umfange beachtet und gewürdigt werden. Besonders die Kavallerie pflegt noch immer mit einer gemessenen souzeränen Missachtung des heftigsten Geschützfeuers ihre aufklärende und taktische Tätigkeit zu vollziehen. In mehreren Fällen griffen ganze Körper der Südpartei auch zum Schanzzeug, doch war bei den Erdarbeiten der richtige Ernst zu vermissen; es schien den Truppen nur darum zu tun zu sein, die Linie der Stellung mit einigen flüchtigen Deckungen anzuzeigen; die starke Ermattung der Mannschaften der Südpartei mag diese Erscheinung einigermassen rechtfertigen. Im Detail zeigte die Infanterie das Bestreben, der modernen Waffenwirkung im Angriffsverfahren und in den Formationen Rechnung zu tragen und im Sinne des den Grundsatz der Freiheit des Handelns hochhaltenden vorzüglichen Reglements zu arbeiten. Mit dem Näherkommen an den Gegner kam der Infanterie jedoch oft die Façon abhanden; sie rückte vielfach in dichter Massierung und in weniger Rücksichtnahme auf das Feuer des Gegners unaufhaltsam vor, bis sich beide Teile auf hundert Schritte gegenüberlagen und das Teilgefecht vorläufig als beendet ansahen. Hier hätte sich den zahlreich aufgebauten Schiedsrichtern wohl Gelegenheit gegeben, einzugreifen; dass sie es nicht oder zu spät taten, ist ein Beweis für nicht richtiges Auffassen ihrer Pflichten. So konnte es sich auch am zweiten Manövertage beim Kampfe um die Ortschaft Gross Bittesch ereignen, dass ein unentwirrbares Melée von Infanterie, Maschinengewehren, Kavallerie, Geschützen und Fuhrwerken sich herausbildete.

Die Verwendung der in grosser Zahl vorhandenen gewesenen Maschinengewehre war im allgemeinen entsprechend. Besonders bei den Fuss- und den Kämpfen der Kavallerie zu Pferd griffen die Maschinengewehre, wesentlich unterstützt von den an Stelle der Jägerbataillone bei den Reiterdivisionen eingeteilten Radfahrerkompagnien, wiederholt erfolgreich ein.

Die Artillerie ist von der Verwendung in Geschützmassen zur gruppenweisen Verteilung übergegangen. Die bei den Manövern zum erstenmale auftretende neue Rohrrücklauf-Schnellfeuerkanone hat, als Fuhrwerk betrachtet, sehr gut entsprochen; die technischen Einrich-

tungen am Geschütze selbst können bei Manövern allerdings nur wenig zur Geltung kommen, immerhin beweist der Umstand, dass die Batterieführer sehr oft in verdeckten Stellungen auffahren liessen, dass diese Ziel- und Richteinrichtungen nach Gebühr bewertet werden.

Die Artillerie war in je einer Artilleriebrigade auf die Divisionen verteilt und zwar mit einem Kanonenregiment zu vier Kanonen, und einer Haubitzendivision zu zwei Feldhaubitzen. Als eine Art Korpsartillerie standen die Schwere Haubitzendivisionen in Verwendung. Diese organisatorische Eingliederung hat sich gut bewährt.
(Schluss folgt.)

Schiessversuche mit „fliegenden Torpedos“ in Deutschland.

Anfang November beginnen auf dem Schiessplatz in Meppen Versuche mit Lufttorpedos oder sogenannten fliegenden Torpedos, einer Erfindung des schwedischen Oberstleutnant Unge, von dem die Firma Fried. Krupp in Essen das Verkaufsrecht der Erfindung erworben hat. Fallen die Versuche befriedigend aus, erwirbt die genannte Firma das Recht der alleinigen Herstellung für alle Länder, mit Ausnahme von Schweden, dessen Kriegsverwaltung die Erfindung für ihren eigenen Bedarf verwerten kann. In Schweden ist die Erfindung bereits in eingehender Weise geprüft worden, und es scheint daraus hervorzugehen, dass in dem Lufttorpedo eine für den Gegner sehr gefährliche Waffe entsteht. Sie gestattet eine vielseitige und leichte Verwendbarkeit, weil bei der Abfeuerung des Lufttorpedos kein Rückstoss erfolgt, der bei allem, was Geschütz heisst, ein wesentliches Moment bildet. Der Lufttorpedo wird nämlich nicht durch äussere Kraft ausgeschleudert, sondern bewegt sich mit Hilfe einer sinnreichen inneren Konstruktion. Er braucht daher auch zu seiner Stütze keine Lafette. Der sogenannte Torpedowerfer, der die Rolle einer Lafette spielt und mit einer elektrischen Abfeuerungseinrichtung versehen ist, wiegt nur etwa 40 kg. Die Torpedos selbst, die in verschiedenen Grössen hergestellt werden, legen in der Luft 4500 m zurück und explodieren beim Aufschlag oder in der Luft selbst in gewissem Abstand vom Ziel. Sie können auf dem Lande und auf Schiffen benutzt werden. Auch als Bewaffnung für Luftschiffe sollen sie gut geeignet sein, indem damit feindliche Luftschiffe zerstört werden können. Ebenso lassen sich damit Automobile ausrüsten, die zur Verfolgung von Luftschiffen ausgesandt werden. Die für die bevorstehenden Schiessversuche bestimmten Lufttorpedos wurden von der Aktiengesellschaft Mars in Stockholm angefertigt und mit dem dazu gehörigen Torpedowerfer mit einem Hamburger

Dampfer von Landskrona nach Deutschland abgesandt. Oberstleutnant Unge wird den Versuchen beiwohnen.)* M.

Eidgenossenschaft.

Adjutantur. Als Adjutant abkommandiert. Infanterie-Oberleutnant Apothélox Fritz in Bern, bisher Adjutant des Infanterie-Regiments 6.

Als Adjutanten kommandiert. Artillerie-Oberleutnant König Hans in Zürich, als Adjutant der Feldartillerie-Abteilung 1/11.

Infanterie-Leutnant Perrin René, Instruktionsaspirant in Colombier, als Adjutant des Infanterie-Regiments 6.

Ausland.

Frankreich. Die besondere Aufmerksamkeit der Truppen wird auf diejenigen Rekruten gelenkt, die als brauchbar eingestellt wurden, obgleich ihr Körpergewicht weniger als 50 kg beträgt. Sie sollen sorgfältig untersucht und beobachtet werden und gegebenenfalls zur Ausmusterung kommen.

Frankreich. Ordre de bataille der französischen Artillerie vom 1. Oktober 1909.

Erste Brigade: Stab, 15. und 27. Artillerie-Regiment in Douai, ersteres 12 fahrende 75 mm-Batterien und drei schwere 155 mm-Batterien, letzteres 15 fahrende Batterien, alle auf normalem Stande, siehe Nr. 40 Allg. Schweiz. Militärzeitung.

Zweite Brigade: Stab, 17. und 29. Artillerie-Regiment, ersteres in La Fère mit 15 fahrenden 75 mm-Batterien, letzteres in Laon mit 12 fahrenden 75 mm-Batterien. Wird nichts erwähnt, so sind die Batterien auf normalem Stande und 75 mm-Batterien.

Dritte Brigade: Stab, 11. und 22. Artillerie-Regiment in Versailles, ersteres 15, letzteres 12 fahrende Batterien.

Vierte Brigade: Stab, 26. und 31. Artillerie-Regiment in Le Mans, ersteres 15 fahrende, letzteres 12 fahrende und 3 schwere 155 mm-Batterien stark.

Fünfte Brigade: Stab, 30. und 32. Artillerie-Regiment, ersteres 15 fahrende, letzteres 12 fahrende, 3 schwere, 2 reitende Batterien stark.

Sechste Brigade: Stab, 25. und 40. Artillerie-Regiment, Stab und ersteres 9 normale, 9 verstärkte fahrende, 4 reitende Batterien zählend, in Châlons sur Marne, letzteres 18 verstärkte fahrende und vier verstärkte reitende Batterien habend, im Lager von Châlons.

Siebente Brigade: Stab, 4. und 5. Artillerie-Regiment in Besançon, ersteres 12 verstärkte fahrende, 2 verstärkte reitende Batterien, letzteres 22 fahrende Batterien stark, von denen 10 verstärkte sind.

Achte Brigade: Stab, 1. und 37. Artillerie-Regiment, Bourges, ersteres 15, letzteres 12 fahrende Batterien stark.

Neunte Brigade: Stab, 20. und 33. Artillerie-Regiment, Poitiers, ersteres 12 fahrende, 3 schwere, letzteres 15 fahrende Batterien stark.

Zehnte Brigade: Stab, 7. und 10. Artillerie-Regiment, Rennes, ersteres 12, letzteres 15 fahrende Batterien zählend.

Elfte Brigade: Stab, 28. und 35. Artillerie-Regiment in Vannes.

*) Es scheint sich hier um Wiederaufleben der Raketenbatterien aus Mitte des vorigen Jahrhunderts — natürlich in der vervollkommenen Form, die die technischen Hilfsmittel unserer Zeit ermöglichen, zu handeln. Red